

Zur Hebung der guten Laune

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **16 (1890)**

Heft 50

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-429587>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus der Bundesversammlung.



Herr Redakthor!

Auf Ihren ungerechten Vorwurf, daß ich stets während der Bundesversammlung mich hinter meine Pflichten verstecke, will ich dießmal wieder feurige Kohlen sammeln.

Noch niemals habe ich den Weg in die Sitzungssäle der hohen Räte mit bessern Vorläufen gepflastert, als jetzt, aber auch noch nie bin ich so leer vom Markte gekommen.

Die Physiognomien der beiden Räte sind sich trotz der Neuwahlen sozusagen die gleichen geblieben; ein lachender Flug Tauben, bei welchem man eine Aenderung auch nicht be-

achtet, trotzdem daß mehr oder weniger anders gezeichnete Neue, Abgehende ersehen. Es liegt darin etwas Erhebendes und etwas Tröstendes. Sähe einmal unser Volk in diesen prangenden Hallen seine Väter amten, ich bin überzeugt, sämtliche Wahlzettel würden sofort verboten und die Wahlen auf einfachere und weniger erzhende Weise vorgenommen. Nicht die Schattierungen des Einzelnen und auch nicht die Stimme des Einzelnen geben hier den Ausschlag; es ist nur die einzuschlagende Flugbahn, welche Bedeutung hat.

Vogelfanger zum Beispiel — der Name hat ja an sich schon etwas Venzdurchhauchtes, Frühlingmachendes — bringt in das bunte Gewirr hier keine größere Abwechslung als der Autokratie lechzende Herr Python oder der schüchterne erste Bauer von Mümlang. Man kann einem Fremden jeden der Herren als Vogelfanger vorstellen, man wird kaum den Einwurf zu gewärtigen haben: „Nein, unmöglich, das ist er nicht!“ So wunderbar sind die Werke des Herrn, daß der Einzelne immer anders ist, und das Ganze immer gleich.

Selbst bei den stärksten Bewegungen, welche eine so hohe Gesellschaft heimsuchen können, ändert sich das nicht. Als beispielsweise verkündet wurde, Herr Rickoffe sei gewählt, aber Herr Suter habe seinen Sitz verloren, rauchte plötzlich Alles auf, setzte sich aber sofort wieder, als weitere Beschädigungen nicht zu konstatiren waren und die bewilligten drei Jahre un-

gefährdet blieben. Wie ging das munter hinter den Speisezeddel her und war ein fröhliches Gejamm: Gottlob, wir find's!

Ihre Bemerkungen, den vorkommenden Wahlen alle Aufmerksamkeit zu schenken, fallen damit von selbst dahin, auch ohne die Ermahnung: Pflichten die Rollen, eh' sie verblüß'n.

Das Einzige, was Ihre verknöcherte Redaktorenschale vielleicht in Etwas zu erquicken vermöchte, wäre wohl die Nachricht, daß man endlich den Ultramontanen einen Sitz im Bundesrath einräumen wolle.

Aber freuen Sie sich nicht zu früh; hier mischt man die Karten anders, als Sie meinen und Sie werden sehen, daß der Ultramontane, den man wählt, ein Radikaler sein wird.*) Der Freundschaft arme Flamme füllt eines Politikers Herz nicht aus, sagt schon Philipp II. und der mußte es wissen. Die Tessiner Orangen, die Freiburger Kürbisse, die Luzerner Kartoffeln und die Schneeballen der Urkantone werden wohl gegessen, aber nicht vergessen, auch wenn man dazu sagt: „O bitte, macht gar Nix.“ Hier liegt die Betonung nämlich auf dem Wörtchen Nix — Nix sei eben nicht nur gut für die Augen, sondern sonderheitlich auch als Ersatz für — gegebene Versprechen.

Sie verstehen mich nun und meine Wahlprophezeiung auch. „Wenn ich sechs Sengste zahlen kann, sind ihre Kräfte nicht auch meine? Ich fahre zu und bin ein ganzer Mann, als hätt' ich vierundzwanzig Beine.“

Aber noch Etwas!

In Luzern haben sie behauptet, der Bundesrath sei so wie so schon so konservativ, daß er nicht noch mit Ultramontanarin vermischt werden müsse. Ja, und das ist wahr. Glücklicherweise aber kommt nun Hr. Welti wieder ans Steuer und der wird schon den Stiel für die Haxe finden. Die Mittel, welche er verordnet, finden sich zwar nicht alle in dem gesetzlichen Pharmazeutenlexikon, aber sie sollen dafür viel radikaler wirken. „Nachzuahmen erniedrigt einen Mann von Kopf“, denkt er sich und über kurz oder lang klopft der „Proporz“ vielleicht an seiner Thüre und hört statt des ersehnten Rufes „herein“, das scharf accentuirte: L'état c'est moi. So behaupten es wenigstens zwei Berner und drei Zürcher, man munkelt sogar noch von einem Luzerner und einem Basler.

Ich wünsche Ihnen auch ein gutes neues Jahr!

Ihr Ergebenster

Trüllifer.

*) Gut ab vor dem Herrn Trüllifer, der hat es dießmal getroffen.
Die Redaktion.

Parnell.

In süßen Mondsheinnächten voller Melancholie
Sah Parnell, Schönes träumend, bei seiner Frau — O'Shea.
Der Held so vieler Kämpfe, des Streits im Unterhaus,
Der Held aller Frey, der Feinde Schreck und Graus,
Er wollte klar beweisen, und er bewies es — yes!
Er kannte aus dem Grunde die wahre Politesse,
Die Politesse, wie man sie stets bei den Damen übt,
Nicht nur die Politik — wohl dem, der Beides liebt.

Der Vegetarianismus des Herrn Meier in Berlin.

Meier: Ja, Sie haben Recht, lieber Müller, bei der jetzigen Fleischnoth kann man nicht anders als Vegetarianer werden. Ich komme mit Ihnen ins vegetarianische Speisehaus. (Sie gehen. Erster Gang: Wasserruppe.) Schmeckt nicht übel! Der Vegetarianismus ist überhaupt eine ganz gesunde Idee! —

(Nach dem Eierkuchen:)

Ausgezeichnet! Niemand sollte es veräumen, seine Familie zu Weizenvegetarianisch werden zu lassen!

(Dritter Gang: Gemüse!)

Wunderschön! Aber zu viel will ich davon nicht essen, wissen Sie, ich will mich nicht verwöhnen.

(Vierter Gang: Käse.)

Das ist etwas für mich. Da sieht man gleich, daß der Vegetarianismus eine wissenschaftliche Grundlage hat.

(Fünfter Gang: Obst.)

So! Nun habe ich die ganze Speisekarte zu Ende gegessen. Es war sehr schön, ich bin so satt, daß — — —

(Der Wirth kommt mit der Nachricht, daß die Viehsperre nach den meisten Ländern aufgehoben ist.)

Ah, Gott sei Dank, da sinken die Fleischpreise wieder, da kann man sich auch etwas erlauben — ich bin wirklich noch so hungrig, als ob ich gar nichts gegessen hätte — ich geh' jetzt ins Restaurant und esse ein Beefsteak — nieder mit dem Vegetarianismus — der ist nur für Hungerleider.

An Windthorst.

Du ruffst die Jesuiten
Ins Land — o thu' es nicht,
Und höre, was ein hoher
Bewund'rer von dir spricht:

Jetzt bist du noch alleine
Die Perle voller Glanz,

Jetzt fällt dein Ruhm im Reiche
Das Centrum gar und ganz.

Doch kommen Jesuiten,
Dahin ist deine Ruh',
Das sind zehntausend Füchle,
Wohl schlauer noch, als du.

Bur Hebung der guten Laune.

Ein Pariser Blatt hat einigen berühmten Schriftstellern die Frage vorgelegt, ob sie nach ihrem Tode lieber begraben oder verbrannt sein möchten. Dasselbe Blatt beabsichtigt noch folgende Fragen zu stellen:

Möchten Sie lieber an der Schwindsucht oder am Typhus sterben?

Wenn Sie die Wahl hätten, entweder einen Liter Tinte zu trinken oder ein Pfund Theer zu essen, was würden Sie vorziehen?

Würden Sie lieber auf der Spitze eines Kirchturms Kopf stehen oder an einem schwebenden Luftballon mit den Beinen hängen?

Was halten Sie für angenehmer: erfrieren oder ertrinken?

Bismarck und Caprivi.

Eine Parallele.

Bismarck: Her mit den Steuern! Zum Donnerwetter! Ich brauche mindestens hundert Millionen, und wenn ihr sie mir nicht bewilligt, so soll gleich — — —

Caprivi: Bitte, meine verehrten Herrschaften, geben Sie uns, was wir brauchen. Es sind ja nur 200 Millionen, eine wahre Bagatelle — —

Taufer.

Clémenceau ist in Paris schon wieder an der Arbeit, das gegenwärtige Ministerium zu stützen.

Man beabsichtigt daher, Clémenceau seiner Härte wegen fortan Rigoureux zu nennen.